# Das Jüdische Echo

## Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.




Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 28 | München / 6. Jahrgang | 11. Juli 1919

## 1919 Wochenkalender 5679

| | Juli | Tammus | Bemerkung |
|---|---|---|---|
| Sonntag | 13 | 15 | |
| Montag | 14 | 16 | |
| Dienstag | 15 | 17 | י"ז בתמוז |
| Mittwoch | 16 | 18 | |
| Donnerstag | 17 | 19 | |
| Freitag | 18 | 20 | |
| Samstag | 19 | 21 | |

# Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 28 München / 6. Jahrgang 11. Juli 1919

## „. . . . bis abgebüßt ist unserer Väter Schuld!“

Die „Schuld der Väter“ hat uns den Besitz von Erez Israel verscherzt, für die „Schuld der Väter“ leiden und dulden wir, zerstreut über das ganze Erdenrund, um der „Schuld der Väter“ willen müssen wir uns in unser beklagenswertes Schicksal ergeben, bis daß einst der Väter „Schuld“ abgebüßt sein wird und der große Tag der Erlösung hereinbricht: wer kennt nicht das alte Lied?! Das jüdische Volk hat die Heimat Palästina verlassen müssen, um in der Zerstreuung seine „Mission unter den Völkern“ anzutreten, für seine „Mission unter den Völkern“, nämlich diese ihrer Erlösung immer näher zu bringen, muß es, aus tausend Wunden blutend, den duldenden Gottesknecht spielen, um seiner „Völkermission“ willen darf es niemals in das alte Vaterland zurückkehren?! Wer kennt nicht das neue Lied?! Und beide Liedlein gehen nach der gleichen Weise: Abfindung mit der trostlosen Misere des Galuth, „heilige“ Scheu vor der befreienden Tat, ja schon vor dem Willen zur Tat, feige Gutheißung völliger Resignation als des angeblich Gottgewollten. Gewiß, es ist leichter und ungemein bequemer, heutzutage um der „Schuld der Väter“ willen, oder nach der andern Lesart, wegen der „hehren Mission unter den Völkern“ „zu dulden und zu tragen“, als sich auf sich selbst besinnen, den Mut zu sich selber wieder zu finden und den Vätern in Wahrheit nachzuwandeln, den Löwen Judas, die mit Löwenmut bis zum letzten Blutstropfen die heimatliche Scholle verteidigten und die, als sie endlich von der Faust des römischen Weltbezwingers mühselig niedergeschlagen waren, gefesselten Leibes, doch unbezwungenen Geistes, mit knirschenden Zähnen, nur im Vertrauen auf ihre baldige Rückkehr, das harte Los gewaltsamer Wegführung verwanden. Wo blieb die „Schuld der Väter“, wo die große „Missionsidee“, da Bar Kochba den wahnwitzigen Aufstand gegen die verhaßte Römerherrschaft unternahm, welchen ketzerischen Gedanken scheinen unsere weisen Tannaïten zum Opfer gefallen zu sein, daß sie mit der ganzen Macht ihrer Persönlichkeit und Rede den Aufstand zu fördern suchten; oder sollten sie von den beiden sich gegenseitig widersprechenden jüdischen, und doch so unjüdischen Dogmen der Schuldabbüßung und der Völkermission nichts gewußt haben, sie, die das Fernbleiben vom Kampfe damals als eine Schuld, indes als eine Schuld der Söhne gebrandmarkt haben? Wie hätten denn auch die Meister der jüdischen Lebensanschauung die Ethik des Judentums so mißverstehen können; der Prophet hatte ja einst in unzweideutiger Weise verkündet, daß Kinder nicht für die Schuld der Väter und Väter nicht für die Schuld der Kinder büßen, vielmehr ein jeder nur sein eigenes Verschulden tragen sollte. Und der Deuteronomist des ersten Exils hatte dieser Idee zuliebe im „Buch der Könige“ die Schicksale der einzelnen Herrscher unter Vergewaltigung der historischen Wahrheit geradezu in dieses Vergeltungsschema hineingezwängt. Nicht einmal das zweite Gebot des Zehnworts in der üblichen falschen Ausdeutung und Übersetzung vermag der „Heimsuchung“ der Söhne für die Schuld der Väter über das dritte und vierte Geschlecht hinaus irgend eine Stütze zu bieten.

Nur von einer Schuld können wir unsere Väter, die Verteidiger Zions, nicht lossprechen, zumal sie sich selbst ihrer rückhaltlos geziehen haben: daß sie nicht im Augenblicke der höchsten Gefahr einmütig zusammengestanden, sondern sich in inneren gehässigen Fehden und blutigen Parteikämpfen aufs äußerste schwächten und dadurch vorzeitig dem übermächtigen Feinde in die Hände lieferten; waren sie doch sogar von der Überzeugung durchdrungen, daß sie ohne dem Bruderzwist im eigenen Lager nie und nimmer unterlegen wären. Diese Schuld der Väter haben Bar Kochbas Scharen vergebens zu tilgen gesucht; ihr Geist aber ist auch in der Folgezeit nie ganz geschwunden und gerade jetzt erlebt er in den Massen des jüdischen Volkes seine Auferstehung; der durch die Schuld der Lässigkeit und Zwietracht doppelt gefesselte Riese ist drauf und dran, die unwürdigen Fesseln zu sprengen.

Im Gegensatze zur christlichen Weltanschauung, die den Nachdruck auf die „Erlösung“, auf das Befreitwerden von außen her durch die Gnade eines Dritten legt, hat der jüdische Genius das Heil in der auf Freiheit und Eigenart gerichteten Eigentat erkannt und hierin den Ausdruck der sittlichen Weltordnung gefunden. Nur Situationen höchster Hilflosigkeit führten zu der Verirrung, als müßte die Hilfe von außen her erfolgen, nur ohnmächtige Apathie im Gefolge der Verzweiflung konnte die Lage der Not als Tugend verherrlichen. So entstand das Phantasma von der „Schuld der Väter“, als ausgesprochenes Angstprodukt eines von Schuldgefühlen geplagten Gewissens, die Illusion der „Mission unter den Völkern“ als krankhafte Ausgeburt eines moralisierenden Opportunismus. Der Gifthauch der Ghettoatmosphäre hat diesen Entartungsprozeß bei den deutschen Juden bis ins Groteske gesteigert. Ist es da verwunderlich, daß diese psycho-pathologische Verfassung als „geistiges Ghetto“ auch nach der Emanzipation in der deutschen Judenheit vorherrscht und ihre wurmstichigen Früchte trägt? Unter solchem Gesichtswinkel gesehen hatte Heine, der äußerlich Abtrünnige, nicht unrecht, wenn er das Judentum seines Blickfeldes eine Krankheit nannte und beklagte, daß seine jüdischen Zeitgenossen den Ruf der alten Juden schädigten, die im Leide nicht eine Gelegenheit zu entsagender Buße, sondern eine ernste Prüfung ihrer Willens- und Schaffenskraft erblickt hatten. Das Allertraurigste aber ist, daß die meisten deutschen Juden ihren krankhaften Seelenzustand gar nicht erkennen, sondern ihn für den gesunden und zweckdienlichen halten. Dem gegenüber stellt der aus dem Willen zum jüdischen Volke entspringende Zionismus den auf die Erkenntnis des letzten Leidensgrundes aufgebauten Genesungstrieb dar: den Drang zur Überwindung

des Leidens durch d i e Tat, die ungetan zu lassen Schuld bedeutet.

Das höchste menschliche Ideal, das dem religiösen Judentum vorschwebt, ist nicht das Christus-, sondern das Messias-Ideal. Auf jüdischem Boden ist die Lehre gewachsen, daß ein jeder Jude verpflichtet ist, durch sein persönliches Handeln die Tage des Missias mit herauf zu führen, die in der unverfälschten Überlieferung nichts anderes bedeuten als die Tage der vollendeten Befreiung des jüdischen Volkes. Schuld bedeutet es, als nichtmissionierender Missionar, die Hände im Schoß, das Kommen des Messias zu erwarten. Sühne der Schuld dagegen und einen Abglanz von Messiastum, an der Wiedergeburt des jüdischen Volkes fort und fort bis zum letzten Atemzuge tätig mitzuarbeiten. Weil das jüdische Volk sein eigener Messias werden muß, darum genügt es nicht, daß einige wenige, die im Rufe besonderer Begabung, besonderer Tatkraft oder besonderer Mittel stehen, als Träger und Wirker des Befreiungsgedankens angesprochen werden, nein, ein jeder Sohn und eine jede Tochter unseres Volkes ist erkoren, den Kampf der Freiheit mitzukämpfen. Gar manchem mag die Versuchung nahe liegen, unter dem Vorwande seiner Unbedeutendheit und Schwäche, seiner Einflußlosigkeit oder seines Alters sich wohlwollend, aber tatenlos im Hintergrunde zu halten, doch auch ihn können wir von Schuld nicht frei sprechen bei diesem Kampfe, der eine Dienstunfähigkeit nicht kennt. Und da hier jeder als Kämpfer willkommen und beinahe unentbehrlich ist, so erwächst uns die weitere Pflicht, den Willen zum jüdischen Volke und seiner Erneuerung bei all unsern jüdischen Volksgenossen zu erwecken und in den Brennpunkt ihrer Lebensgestaltung zu stellen. Wir dürfen uns nicht damit zufrieden geben, daß wir selber unentwegt streiten, an uns ist es, allenthalben unermüdlich Mitstreiter zu erwerben, die, indem sie für das Glück ihres Volkes kämpfen, auch ihrem eigenen Lebensglück die Pforten öffnen. Nicht in krankhafter Tatenlosigkeit zu verharren und in unsittlicher Lässigkeit zu leiden gilt es, bis die eingebildete „Schuld der Väter“ abgebüßt sei, sondern in jüdisch-zähem Ringen wollen wir unserem Volke die Zukunft erzwingen.

## Probleme des modernen Judentums.

### III. Schlußbetrachtung.

In den vorausgegangenen Abschnitten*) sind die Hauptthesen K l a t z k i n s , die die tragende Grundlage seines ganzen Gedankenbaues bilden, zur möglichst umfassenden und authentischen Darlegung gelangt. Eine über den Rahmen einer bloßen „Würdigung“ hinausgehende grundsätzliche Stellungnahme zu diesen wichtigen Feststellungen und Schlüssen des Klatzkinschen Buches ist schon aus dem Grunde nicht leicht und kaum tunlich, weil sich diese Feststellungen und Schlußfolgerungen auf einer sehr schmalen theoretischen Basis bewegen. Mehr aktuellen als sachlich-wissenschaftlichen Intentionen folgend, hat der Verfasser, den der Deutschlesende aus seinen allerdings bruchstückartigen Aufsätzen im „Juden“, vor allem aber der Hebräischlesende aus seinen hebräischen Arbeiten im „Haschiloach“ als einen tiefschürfenden, eindringenden Denker kennt, auf eine restlose gedankliche Durchdringung und Ergründung der Probleme zugunsten einer größeren Wirkungsmöglichkeit verzichtet.

*) Siehe Nr. 24 u. 25 d. „Jüd. Echo“.

Dieses Verfahren, das dem von der Stichhaltigkeit seiner Grundlegungen, zu denen ja ein idealistisch gerichteter Geist auf dem Wege müheloser und zweifelsfreier Intuition zu gelangen pflegte, von vornherein durchdrungenen Verfasser als berechtigt erscheinen mag, muß freilich einen vom bösen Tatsachengeist geplagten, auf den Krücken der Induktion den Gegebenheiten nachhumpelnden Kritiker zum Widerspruch reizen. Einem zionistisch gesinnten Kritiker — der Zionismus selbst ist ja die denkbar entschiedenste Desavouierung aller Induktion — muß es obendrein nicht gerade leicht fallen an Postulaten zu rütteln, die unserer gesamten nationalen Weltanschauung zu Grunde liegen und bereits die Bedeutung von regulativen Prinzipien erlangt haben. Das ist bei der Lehre vom Kriterium der Fall. Die von K l a t z k i n vertretene Auffassung von der Bedingtheit des nationalen Wesens durch die Form und nicht durch Inhalt, die Anerkennung der territorialen und sprachlichen Lebensform als ausschließliches Kriterium des „reifen Nationalismus“ und die von Wirklichkeitserscheinungen ganz abstrahierenden, von allen jenseits der „Normalgrenzen“ wirkenden und lebensgestaltenden Formkräften absehende Gleichsetzung der territorial-sprachlichen Formwerte mit Hebräisch und Palästina müssen in ihrer vollen und uneingeschränkten fundamentalen Bedeutung für die Bewegung in noch stärkerem Maße als für die Idee des Zionismus anerkannt werden. Sie bilden unverrückbare und unverbrüchliche Postulate unserer „praktischen Vernunft“. Allein sie sind Abstraktionen vom Idealfall, Vorwegnahme einer Zukunft, die Sehnsucht ist und nicht Tatsächlichkeit, Möglichkeit und nicht Wirklichkeit. Die „reine Vernunft“ begehrt auf. Schon die primäre Begriffsspaltung Form-Inhalt stimmt sie mißtrauisch. Sie gemahnt sie an ihren großen Freund und Preller Immanuel Kant mit seinem unaussprechlichen a priori und seinen „Formen“ der Anschauung und seiner kleinen Verkennung des Umtsandes, daß es keine Form ohne Inhalt, keinen Inhalt ohne Form gibt und daß Form und Inhalt Aspekte eines Prinzips sind. Die „reine Vernunft“ der Geschichte und der Soziologie, schon von Haus aus gewitzigter und einsichtiger als ihre philosophische Schwester, läßt keine aus dem Bereich dieser letzteren entlehnte Trennung des Untrennbaren zu. Die Sprache, „lebendige Form, die ewig sich prägt“, ist nicht allein Ausdruck und Niederschlag sondern auch Medium und Prinzip des Erlebens, ist Teil und Element inneren Geschehens, ist geschaffene und schaffende Natur, ist I n h a l t. Uns dünkt: gerade die hebräische Sprache, die doch seit Jahrtausenden nicht mehr volle „lebendige Form“ ist und deren Fortpflanzung wohl nur durch innigste Bindung an geistige Inhalte, durch ihre Verinhaltlichung gesichert wurde, ist erst recht kaum als reines Formprinzip zu bewerten. Wäre das hebräische Wort allen Ideengehaltes bares Formelement, so läge es wohl nahe — die Lehre von der objektiven Form als Kriterium des Nationalen als vollgültig vorausgesetzt — die Würde der nationalen Lebensform der l e b e n d e n V o l k s s p r a c h e, dem Jidischen zuzuerkennen, deren reiner Formcharakter und deren differenzierende Bedeutung doch in einem ganz anderen Maße einleuchten müßte. Die „Jidischisten“ könnten sich mithin diese Auffassung vom Wesen des Nationalen durchaus gefallen lassen. Und daß wir keine Jidischisten sind, daß vor allem K l a t z k i n selbst den Jidischismus

im Prinzip restlos verneint, wird wohl auf ein besonderes inhaltlich bestimmtes Wertgefühl zurückzuführen sein.

Was die Theorie vom objektiven Kriterium des Nationalen selbst betrifft, so wollen wir uns hier mit der kurzen Bemerkung begnügen, daß unseres Erachtens eine umfassende und erschöpfende Definition des nationalen Phänomens noch nicht gefunden ist. Ein Kriterium müßte aber die Elemente einer derartigen Definition enthalten. Die objektive Theorie des nationalen Bewußtseins scheitert an der greifbaren Wahrnehmung, daß der englisch sprechende Neger und Neuseeländer (und auch Kanadier) kein Engländer ist noch sein will, und daß nun einmal die Nabelschnur, die das Menschenkind an die Mutter Erde fesselt, zerschnitten ist und Menschen und Völker sich über den Erdball hin und herschieben. Man frage auch die eine niederdeutsche Mundart redenden und auf gut deutscher Scholle ansässigen Elsaß-Lothringer, warum sie sich ehrlich und aufrichtig als „Franzosen" betrachten. Französische Gelehrte haben sich in diesen Jahren denn auch geflissentlich auf die rein subjektive Auffassung des Nationalgefühls berufen, und es scheint, daß der geistvollste Begründer der subjektiven Auffassungsweise, Ernest Renan, nicht ohne Hinblick auf das elsaß-lothringische Problem die berühmt gewordene Formel geprägt hat: Eine Nation ist, was eine Nation sein will. Hier müssen wir aber Halt machen. Unseres Geistes Licht vermag die dunklen Gründe des Einzelwillens nicht zu erhellen. Die Offenbarungen des Gesamtwillens bleiben ihm ein Mysterium. Daß die Juden ohne Land und ohne Sprache ihr völkisches Zusammengehörigkeitsgefühl — ein krankhaftes und gebrochenes, aber ekstatisch-übermächtiges Gefühl — Jahrtausende hindurch bewahren konnten — die religiösen Satzungen als nationale Differenzierungsformen hätten schwerlich die naturgewachsenen Bindungen zu ersetzen vermocht! — und noch heute bewahren, deutet auf tiefer liegende Wurzeln des völkischen Empfindens, tiefer, als das Senkblei eines armen Rationalismus reicht, und von anderer Dimensionalität als die, für die die normativen Maßstäbe gelten.

All das ist schließlich graue Theorie. Von eminenter, prickelnder Aktuelität sind K l a t z k i n s Ausführungen über G a l u t und P a l ä s t i n a. Der Ablehnung des Achad-Haamschen Theorems vom „geistigen Zentrum" pflichten wir insofern bei, als diese Idee in ihrer üblichen naiven Auffassung, wonach Palästina zum organischen Mittelpunkt der großen Galutperipherie werden könnte, tatsächlich den Ausfluß verschwommener, von keiner geschichtlichen Erfahrung gestützter Vorstellungen darstellt. Das Leben entwickelt sich nicht nach Paradigmen, sondern nach immanenten Gesetzen. Diese immanenten Gesetze wurzeln in den jeweiligen sozialen Gegebenheiten. „Palästinazentrie" ist ein schönes, aber leider gedankenloses Wort. K l a t z k i n hätte daran erinnern können, daß das große, mächtige „geistige Zentrum" Deutschland nicht die Deutschen Amerikas, das große „geistige Zentrum" Frankreich nicht die Franzosen Kanadas vor der fortschreitenden Assimilation schützt. Während aber Klatzkin diese Ablehnung in meuchelmörderischer Absicht ausspricht, verbindet sie sich bei uns mit der Zuversicht in die Kraft zur Selbsterlösung. Die Aussicht auf die Erhaltung eines „Elites" würde uns ein sehr schwacher Trost für die Gewißheit des Unterganges von sagen wir zehn Millionen Juden des Galut bedeuten. Wir würden es vielleicht persönlich vorziehen, den Untergang der Vielen als den „Übergang" der Wenigen mitzumachen. So sind wir komischen Käuze einmal, die den lebendigen Menschen noch mehr als die Idee, den leibhaftigen Juden mehr als seine „Formen" lieben. Allein ist das Galutjudentum wirklich dem Untergang geweiht? Hat das Weltgericht der Weltgeschichte ein Todesurteil über dieses Volk gefällt und ist dieses Weltgericht wie ein Revolutionstribunal oder ein Standgericht berufungslos? Mit nichten, sagen wir. Wie die Natur, so macht auch die Geschichte keine Sprünge, aber sie verschmäht offenbar auch Geradlinigkeit und Eingleisigkeit. Sie ist jedem Radikalismus und jeder Scharfmacherei abhold. Hart aufeinander stoßen die Gedanken, friedlich nebeneinander wohnen die Dinge in Raum und Zeit. Und Frau Klio läßt mit sich reden. Noch hat ihr Buch, darin auch das Schicksal des alten Volkes steht, niemand entsiegelt. Sie hat in diesen Jahren des Unheils viele böse Streiche verübt, aber auch sie ist eine Macht, die häufig Böses will und Gutes schafft. Die politischen Gestaltungen in den Gebieten der jüdischen Massensiedlungen haben die Zukunftsaussichten des Galutjudentums sehr verbessert. Mit dem Niederbruch des großrussischen Kultureinflusses ist das immer näher rückende Gespenst einer östlichen Assimilation für alle Zeiten gebannt. Die Sicherung der national-kulturellen Rechte der jüdischen Minderheiten in den Friedensverträgen, die, wenn nicht alle Zeichen trügen, diesmal nicht auf dem Papier bleiben wird, steigert die Zukunftsmöglichkeiten beträchtlich und gewährleistet eine hemmungslose Entfaltung der nationalen Lebenskraft. Der Wille zur Zukunft ist in diesen Tagen in der Judenheit lebendig wie kaum jemals. Im Galut Amerika, der doch dereinst alle anderen jüdischen Zerstreuungen im Osten verschlingen wird wie Pharaos mageren Kühe die fetten, regt es sich mächtig. Das jüdische Schulwesen und das Schaffen in der nationalen und in der Volkssprache blüht auf. Auch der Kampf um die nationalen Lebensformen, der Sprachenkampf wird einen anderen Austrag finden als unsere Entweder-oder-Politiker glauben. Unsere Zukunft ist auf das Sowohl-Auch eingestellt. Alles deutet darauf hin, daß aus der gegenwärtigen Zersplitterung und aus dem Widerstreit der Kräfte und Wallungen eine höhere Synthese und eine neue lebendige Einheit hervorwachsen wird. Und der nationale Lebenstrieb wird sich wieder seine Lebensformen schaffen, lebendige Formen, die ewig sich prägen. Das neue Palästina wird kein „Mittelpunkt" und kein „geistiges Zentrum" dieses vielfältigen, weitverzweigten jüdischen Volkslebens in der Diaspora, jedoch ein mächtiger, fruchtbarer nationaler Kraftspeicher werden, von dem schöpferischer „Entwicklungsreiz" nach allen Richtungen und Sammelpunkten jüdischen Volkslebens und Schaffens ausgehen wird, wie er in immer steigendem Maße schon jetzt ausgeht.

* * *

Unser kritischer Querschnitt durch das neue Buch J a k o b K l a t z k i n s hat wohl das Wesentliche, keineswegs jedoch den ganzen Gedankenreichtum des Werkes bloßgelegt. Der Gedankenreichtum wird aber von einem Reichtum an jüdischem Gefühl noch überstrahlt, das in den tiefsten und höchsten Tönen mitschwingt und jenen Eindruck der Lebendigkeit und der Lebensfülle hinterläßt, der jedem Echten und Ganzen eignet. Die rote Farbe des glühenden Erlebens ist von der Blässe der Abgezogenheiten nicht angekränkelt.

Es ist bei aller Objektivierung ein persönliches, kein „sachliches" Buch. Persönlich, allzu persönlich ist die glanzvolle, nicht selten zu hinreißendem Schwung gesteigerte Diktion. Es ist ein Buch, das hoch über den glatten Meeresspiegel unserer zionistischen Tagesliteratur hinausragt und das wir jedem Zionisten und jedem denkenden Juden in die Hand drücken möchten. —g.

## Heimarbeit und Handarbeit in Palästina.

Es gibt eine Anzahl von Berufen, für die bei den Juden besondere Eignung besteht oder erzielt werden kann. Diese können, wenn sie in Palästina, dem Land der großen Entwicklungsmöglichkeiten, mit Erfolg eingeführt werden, auch zu Hause, als Heimarbeit und von Frau und Kindern in der Zeit ausgeführt werden, die ihnen die Landwirtschaft oder ihr sonstiger Beruf dazu läßt: Korbflechterei, Erzeugung von Uhren, optischen Gegenständen, Goldarbeiterwaren, Schildkrotwaren, Perlmutterwaren, Raucherwaren, Bürsten, Puppen, Spielwaren, Drechslerwaren, Litzen und Posamentierwaren und andere Handarbeiten.

Die Entwicklung dieser Heimarbeit zu einem einträglichen Erwerbszweig, wie wir dies in der Schweiz, in Vorarlberg und andernorts finden, ist nur eine Frage der Erschließung großer Absatzquellen, wenn wir Arbeiter finden, die saubere, sorgfältige und genaue Arbeit leisten. Dies ist aber bei unseren palästinensischen Arbeitern gewiß zu erwarten, wie wir dies auch bei den von der Kunstgewerbeschule „Bezalel" eingeführten kunstgewerblichen Arbeiten gesehen haben, die palästinensischer Arbeit in Fachkreisen einen guten Namen gemacht haben.

Natürlich wird die Heimarbeit bei uns niemals jene krassen Formen unsozialer Arbeitsweise annehmen dürfen, die allen hygienischen Anforderungen zuwiderläuft und in New York und Nordböhmen besonders traurige Auswüchse gezeitigt hat. In gesunden, luftigen Räumen, aber, stets in Verbindung mit Landwirtschaft oder Gartenkultur, wird eine Beschäftigung im Hause möglich sein, in der es der Arbeitende nach und nach zu großer Fertigkeit bringen könnte. Alle diese Berufe sind solche, bei denen Geschicklichkeit und Ausdauer die Konkurrenzfähigkeit bestimmen, da diese Artikel maschinell nicht in derselben Qualität hergestellt werden können, wie manuell.

Bei entsprechender Geschicklichkeit des Arbeiters eröffnen sich hier auch für ihn reiche Verdienstmöglichkeiten.

Diejenigen, die selbst in den vorgenannten Berufen als Organisatoren oder Arbeiter in Palästina tätig sein wollen, mögen nähere Angaben über ihre spezielle Eignung für diesen Beruf, ihre etwaigen Erfahrungen in demselben und ihre bisherige Tätigkeit dem Wiener Palästina-Amt (Handels- und Industriereferat), II., Zirkusgasse 33, bekannt geben, um ihnen im gegebenen Momente Mitteilungen über die palästinensischen Rohstoff- und Produktionsverhältnisse ihrer Branche sowie sonstigen Ansiedlungmöglichkeiten machen zu können.

## Brandeis nach Palästina abgereist.

Aus Paris wird uns berichtet:

Oberrichter Louis Brandeis konferierte mit bedeutenden Staatsmännern der Entente, besonders mit Wilson in Sachen des Zionismus und der Pogrome. Dienstag, den 24. v. Mts. verließ er Paris, um seine Reise nach Palästina anzutreten. Nach vier Wochen Aufenthalt kehrt Brandeis nach Paris zurück, wo er dann eine längere Zeit bleiben wird, die er der Fertigstellung eines konkreten Planes für den Aufbau eines jüdischen Palästina widmen will.

## Die Judenfrage in der polnischen Konstitutionskommission.

Warschau, 1. Juli. Auf der Tagesordnung der letzten Sitzung der Konstitutionskommission des polnischen Landtages stand unter anderem auch die Frage der religiösen Freiheit und des Verhältnisses des Staates zu den verschiedenen Konfessionen. Abgeord. Grünbaum, als das einzige jüdische Mitglied dieser Kommission, brachte nach vorherigem Einvernehmen mit den übrigen jüdischen Abgeordneten verschiedene Abänderungs-, beziehungsweise Ergänzungsvorschläge ein, die die gesetzliche Gewährleistung der vollständigen Gleichberechtigung und Achtung der Religion und Überzeugung der Juden bezweckten. Trotz der genügenden Motivierung wurden jedoch sämtliche jüdischen Anträge abgelehnt. Charakteristisch ist, daß für manchen dieser Anträge der konservative Abgeordnete Halban gestimmt hat, während der Vertreter der polnischen Sozialisten dagegen stimmte.

## Ein irreführender Bericht des amerikanischen Gesandten in Warschau.

Dem Jüdischen Preßbureau in Stockholm wird aus Paris telegraphiert:

Den polnischen Politikern, welche die größten Anstrengungen machen, um die Judenpogrome als einen Kampf gegen den Bolschewismus erscheinen

zu lassen, ist es gelungen, den amerikanischen Gesandten in Warschau, Gibbons, dazu zu bewegen, einen in diesem Sinne gehaltenen Bericht an seine Regierung abzufassen. In diesem Bericht behauptet Gibbons, daß die von den polnischen Truppen unter den Juden Litauens, Polens und Galiziens angestifteten Metzeleien mit Judenpogromen nichts gemeinsames gehabt hätten, sondern nichts anderes gewesen wären, als die Unterdrückung bolschewikischer Unruhen. Dieser der Wahrheit ins Gesicht schlagende Bericht wird vom Komitee der jüdischen Delegationen in Paris mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Louis Marshall, der zweite Vorsitzende des Komitees, händigte den Vertretern der amerikanischen Presse in Paris genaue Informationen ein, die aus zuverlässigen Quellen zugegangen sind. Unter diesen Informationen befinden sich auch mehrere die Polen schwer belastende Berichte von prominenten Persönlichkeiten, die Augenzeugen der Geschehnisse waren.

In den diplomatischen englischen und amerikanischen Kreisen wurde der antisemitische Bericht von Gibbons mit Mißtrauen aufgenommen. Hochstehende Beamte äußerten sich dahin, daß Gibbons auf seinem Posten unerfahren und polnischen Einflüssen unterlegen sei. In den politischen jüdischen Kreisen glaubt man, daß Gibbons, der sich seiner Mission so wenig gewachsen gezeigt hat, von seiner Stellung wird bald zurücktreten müssen.

## Die Zionisten beim englischen Botschafter in Warschau.

**Warschau.** Namens der Zionistischen Organisation in Polen sind kürzlich die Herren Farbstein und Dr. Klumel beim englischen Botschafter in Warschau erschienen, um auf diesem Wege dem englischen Volk und der königlichen Regierung die Gefühle der Verehrung und Dankbarkeit für ihre wohlwollende Förderung des Zionismus zu übermitteln.

Auf die polnische Rede Farbsteins und die hebräische Dr. Klumels erwiderte der Botschafter mit folgender Ansprache:

„Mit großem Vergnügen habe ich Ihren Besuch und den Ausdruck Ihrer Sympathie und Verehrung für den König und meine Regierung entgegengenommen. Ich muß Ihnen auch für Ihren freundlichen Empfang gelegentlich meiner Ankunft in Warschau aufrichtig danken.

Ich bin besonders gerührt darüber, daß Sie der Kriegshelden und der englischen Führung gedachten, die das Glück hatten, Jerusalem vom türkischen Joch zu befreien und den Weg für die Errichtung eines Jewish State in Palästina zu bahnen.

Das britische Imperium, das während seiner ganzen Geschichte die Freiheit und Gerechtigkeit verteidigte, verdankt seine Macht der Freiheit, die es den verschiedenen Rassen und Religionen in seinen Herrschaftsgebieten gewährte. Diese Taktik hat ihre Bestätigung gefunden in der Ergebenheit und in dem Patriotismus, den die großen jüdischen Gemeinden sowohl vor als auch während des Krieges bekundeten. Ich glaube aufrichtig, daß dieser Geist der Eintracht, der in meinem eigenen Lande so gute Früchte zeitigte, auch der führende Geist Polens sein wird und daß die jüdische Gemeinde, des Genusses der vollen religiösen und sozialen Freiheit sicher, an dem Aufbau eines glücklichen und blühenden Polen nach Kräften mitwirken werde."

Der Botschafter ersuchte auch um Einhändigung des Originaltextes der hebräischen Rede Dr. Klumels zum Zwecke der Übersendung desselben an seine Regierung.

## Ungeheure Judenpogrome in der Ukraine.

Stockholm, 25. Juni. Dem Jüdischen Preßbureau wird aus London telegraphiert: Der Korrespondent der Londoner „Times" in Jekaterinodar sagt in einem Bericht über Südrußland, daß dort Zustände wie im 17. Jahrhundert herrschen. Das Land sei von Banden überschwemmt, die von verschiedenen Häuptlingen geführt werden, wie Grigoriew, Seliony, Trepow usw. Sie kämpfen teilweise gegen die Bolschewisten, teilweise werfen sie sich auf die Zivilbevölkerung. Am meisten werden die Juden von ihnen heimgesucht. Alle Banden, sagt der Korrespondent, ohne Unterschied, ob sie unter bolschewikischer oder ukrainischer Flagge auftreten, gleichen sich in einer Hinsicht, nämlich in der Inszenierung von Judenpogromen ungeheuren Umfanges.

## Ein zweiter Rabbiner für München.

In seiner Sitzung vom 9. Juli hat der Verwaltungsausschuß der Kultusgemeinde München Herrn Dr. Eugen Gärtner als Rabbinatssubstituten gewählt. Herr Dr. Gärtner ist 1885 in Schweinfurt geboren, hat das Gymnasium in Nürnberg absolviert und seine Studien an der Universität Berlin und der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums absolviert. Dr. Gärtner wurde im Jahre 1910 an der Universität mit einer Arbeit über „Das Buch der Weisheit" zum Dr. phil. promoviert. Sein Rabbinerexamen hat Dr. G. 1915 abgelegt. Er war als Religionslehrer an den jüd. Gemeinden Berlin und Dresden, dort zuletzt auch als Vertreter des Rabbiners tätig, während des Krieges längere Zeit auch als Feldrabbiner. — Herrn Dr. Gärtner, dem ein guter Ruf vorausgeht, erwarten hier in München wichtige Aufgaben, vor allem auf dem Gebiete des Unterrichts und der Jugendbildung. Wir begrüßen Herrn Dr. Gärtner als zweiten Rabbiner und hoffen, daß seine Wirksamkeit sich als segensreich für die Gemeinde erweisen wird.

## Jsraelitische Lehrerbildungsanstalt in Würzburg.

Das „Kuratorium der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt Würzburg" bitte uns um Abdruck folgender Erklärung:

In Nr. 21 u. 22 des „Israelit" vom 29. Mai 1919 ist ein Artikel von N. O. unter der Überschrift „Renaissance der Thora" erschienen, der sich mit der zukünftigen Gestaltung der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg befaßt. Es wird darin ausgeführt, daß nach der wahrscheinlich erfolgenden Aufhebung der Konfessionsschule in Bayern es nicht mehr als die Aufgabe der israelitischen Lehrerbildungsanstalt betrachtet werden könne, für die allgemeine Volksschule jüdische Lehrer heranzubilden. Das sei Sache des Staates. Infolgedessen werde sich die Notwendigkeit ergeben, der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg ein ganz neues Ausbildungsziel zu stecken. Die beiden Vorbereitungsanstalten Burgpreppach und Höchberg müßten mit dem Seminar zu einem einheitlichen Ganzen verbunden

werden, im Seminar müßte die alte Würzburger Jeschiwoh wieder neu erstehen, die Zöglinge des Seminars müßten zu Maure Haurooh ausgebildet werden und das Seminar müßte in einem Rosch-Jeschiwoh einen eigenen Direktor erhalten, dessen Wahl unabhängig von der Besetzung des vakanten Würzburger Rabbinerpostens und vor derselben erfolgen müsse. In ganz ähnlichen Gedankengängen bewegt sich ein Aufsatz von Hirsch Oppenheimer im „Jüdischen Echo" Nr. 22 vom 30. Mai 1919, betitelt „Der neue Seminardirektor von Würzburg".

Das Kuratorium der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg ist gegenüber diesen Ausführungen einstimmig der Ansicht, daß es gegenwärtig verfrüht erscheint, über eine derartige innere Umgestaltung des Seminars in eine Diskussion einzutreten. Das Schicksal der Konfessionsschule ist noch nicht entschieden und überhaupt sind alle einschlägigen Fragen noch so ungeklärt, daß das Kuratorium den Zeitpunkt nicht für gegeben erachtet, zu den in obigen Artikeln entwickelten Plänen Stellung zu nehmen. Im übrigen mögen die Verfasser der von uns durchaus anerkannten, gutgemeinten Ausführungen der Überzeugung sein, daß auch dem Kuratorium die Zukunft des Seminars und die Kräftigung der Thora am Herzen liegt und es zur gegebenen Zeit seine Entschlüsse im Sinne der Förderung des Seminars und der Thora fassen wird.

## Literarisches Echo

**Die Nervosität bei den Juden.** Ein Beitrag zur Rassenpsychiatrie für Ärzte und gebildete Laien von Dr. Raphael Becker.

Aus der Tatsache, daß die nervösen und Geisteskrankheiten bei den Juden weit häufiger vorkommen als bei den Nichtjuden ist vielfach der Schluß gezogen worden, daß bei den Juden eine besondere Prädisposition zu seelischen Erkrankungen besteht; man hat — insbesondere von seiten der Gegner des Judentums —, die Behauptung aufgestellt, daß die Juden eine inferiore, der Degeneration verfallene Rasse seien. Dieser Behauptung tritt der Verfasser in der vorliegenden interessanten, anregend geschriebenen Abhandlung auf das entschiedenste entgegen, indem er unter Herbeiziehung eines großen statistischen Materiales, gestützt auf eigene Beobachtungen und die Erfahrungen der medizinischen Wissenschaft die Art der psychischen Erkrankungen bei den Juden und die Ursache ihrer Entstehung zu ergründen sucht.

Bezüglich der Häufigkeit der verschiedenen Formen geistiger Erkrankungen findet Verfasser, daß die durch chronischen Alkoholismus verursachten Psychosen, ebenso wie die Epilepsi, die ja auch vorwiegend bei Kindern trunksüchtiger Eltern vorkommt, bei den Juden sehr wenig vertreten sind. Angeborener Schwachsinn, Idiotie usw. kommt deswegen relativ häufiger bei den Juden vor, weil infolge des hochentwickelten jüdischen Familiensinnes verhältnismäßig viel mehr geistige und körperliche Krüppel am Leben erhalten bleiben als bei den anderen Völkern; die häufige fossile Demenz findet durch die durchschnittlich längere Lebensdauer der Juden ausreichende Begründung.

Der hohe Prozentsatz jüdischer progressiver Paralytiker, auf den immer wieder hingewiesen wird, läßt sich durch die stärkeren, intellektuellen Anstrengungen, die erhöhte Gehirntätigkeit, der vorwiegend als Kaufleute und im freien Berufe tätigen Juden erklären, andererseit gibt er Zeugnis davon, daß der jüdische Körper gegen die Syphylis noch weniger immunisiert ist, gegen eine Krankheit, die ja in dem religiös-sittlichen Familienleben der früheren Juden und noch heute in vielen Teilen Rußlands und der Türkei bei den Juden völlig unbekannt ist.

Also eher eine temporäre Disposition und als Folge positiver Eigenschaften und nicht als Produkt einer degenerativen Disposition stellt sich die Ursache für die Häufigkeit der schweren organischen geistigen Erkrankungen bei den Juden dar.

Aber auch bei den konstitutionell-degenerativen Psychosen wie Dementia praecox, Paranoia usw., den funktionellen Psycho-Neurosen, die bei den Juden so außerordentlich häufig sind, und als deren Entstehungsursache man neben somatischen und psychogenen Krankheitsprozessen wohl auch eine psychopathische Disposition annehmen muß, liegt das häufige Auftreten nicht in Degeneriertheit der jüdischen Konstitution, sondern ausschließlich in äußeren Veranlassungsmomenten begründet. Als solche sind die äußeren Lebensbedingungen anzusprechen, die anormale rechtliche Lage, die die Juden bei alten Völkern einnehmen und ferner die aus dieser Lage resultierende Bevorzugung

von das Nervensystem schädigenden Berufen und das dadurch bedingte anormale geschlechtliche Leben: Zwang zu späterer Heirat, Rücksicht auf Mitgift. So hat die politische und soziale Minderstellung schließlich zur Leistung eines Minderwertigkeitsgefühles bei den Juden geführt, zu einem Unlustgefühle gegen seine jetzige Stellung in der Kultur. Es ist begreiflich, daß derartige schon frühzeitig einsetzenden seelischen Konflikte bei der Entstehung von allerlei Neurosen eine bedeutende Rolle spielen müssen.

Zur Beleuchtung seiner Theorien wird vom Verfasser ein selbstbeobachteter Fall von manisch. deppressivem Irrsein geschildert, dessen Krankheitsbeginn und Verlauf durch das ausgeprägte Gefühl von Minderwertigkeit als Jude im geschäftlichen und gesellschaftlichen Leben gekennzeichnet ist. —

Unter den Entstehungsursachen der Nervosität der Juden stehen vorne dran die abnorme soziale Lage des Galutjudentums sowie die vorwiegend geistige Betätigung. Es ist daher wohl ohne weiteres einleuchtend, daß wesentliches Vorbeugungsmittel gegen die Vermehrung und Weiterverbreitung der seelischen Erkrankungen bei den Juden ist: die Rückkehr zu einem normalen Volksleben mit vorwiegend ländlicher Beschäftigung in Ackerbau und Viehzucht.

Dr. med. Kluskinos, München.

# Gemeinden- u. Vereins-Echo

**München.** Die Ortsgruppe der Zionist. Föderation Misrachi veranstaltet im September und Oktober d. J. eine Reihe von Vorträgen, in welchen von berufener Seite unsere Festgebete (Piutim) einer eingehenden Würdigung unterzogen werden sollen. Diese Vorträge sollen jedermann zugänglich sein.

**Arbeitsgemeinschaft Nicht-Incorporierter Jüdischer Akademiker A. N. I. A.** Montag, den 14. Juli, abends 8 1/4 Uhr im Nebenzimmer des Wittelsbacher Garten, Theresienstraße, Versammlung, u. a. Referat des Herrn Neu „Der Deutsche Jude". Gäste willkommen!

**Jüd. Wanderbund Blau-Weiss München,** Biblio thekstunde, Donnerstag 1/2 7 Uhr.

**Haschachar München.** Nächster Vereinsabend Donnerstag, den 17. Juli, abends 7 Uhr, Giselastr. 16. Lekt. 29 und 30; Referat: Palästina und die Diaspora. — Sonntag, den 13. Juli Tagestour Grünwald-Ebenhausen. Treffpunkt pünktlich 7.30 Uhr Ostfriedhof.

# Spendenausweis

**Münchner Spendenausweis:** Nationalfondsspenden: Fam. B. Zinn grat. herzl. z. Vermählg. Königsberg-Fleischmann u. nachtrgl. z. Verlob. Barber-Blasbalg 6.—, ges. bei Barmizwah Orljansky dch. J. Jolles 60.—, Dr. E. Straus u. Frau grat. Ludw. Langenbach z. Verlob. 2.—, Elisab. Mahler von dem Antizionisten Naftali Keßler 2.—, Else Fleischmann z. Zt. Schweinfurt grat. nachtr. z. Verlob. Dora Bohrer-Fleischer und Hecht-Teitel 2.—, Abraham Strumpf u. Frau grat. Gusti Barber herzl. z. Verlob. 2.—, Fam. Holzmann grat. z. Verlob. Barber-Blasbalg 3.—.

Gold. Buch Haschacher: Mirjam Feuer dankt Albert Kupfer für photogr. Platten 3.—.

Gold. Buch Alfr. Katzensteins. A., Hameln Alfr. Berliner grat. Otto Lehmann herzl. 2.—.

Fridl Mysliborski s. A.-Garten: Abr. Mysliborsky spendet z. Verlob. Siedner-Langenbach 1 B., Josef Mysliborsky desgl. 1 B. = 12.—.

Frau Klara Fräkel s. A.-Garten: Die Zion. Ortsgruppe München grat. Herrn Ludwig Langenbach z. Verlob. 1 B. = 6.—.

Münchner Spendenbuch: Theo Harburger d. Andenken s. Vaters (Ausweis verspätet) 100.—, J. Barber anl. der Verlob. s. Tochter Gusti mit Bernh. Blasbalg 50.—, Leop. Bogopolsky u. Frau anl. der Geburt ihres Sohnes Rudolf Paul 25.—. Fam. Aß anl. der Vermählung ihrer Tochter 100.—, Fam. Bogopolsky anl. der Vermählung ihres Sohnes 52.—.

Büchsenleerungen: Johanna Feuchtwanger 3.62, Arnold Horn 14.58, Edith Schwarz 12.44.

Selbstbesteuerung: Theo Harburger, 2. Rate 35.—.

Außerdem wurden ges. bei S. Goldfarb dch. Jolles 113.50 für den Gesamtausschuß der Ostjuden, desgl. bei Barmizwah Orljansky 200.— für Gesamtausschuß, 200.— für Talmud-Thora und 50.— für eine arme Familie.

**Nürnberg-Fürther Spendenausweis.** Nationalfonds. Durch J. Weißenberg-Fürth bei Verlob. Holzer ges. dch. Hrn. N. Kleinmann 25.—, Brachie Insel-Fürth 6.—, Heinr. Maier (z. Zt. Karlsruhe) grat. Z.-A. Singer z. Verlob. u. bedauert ihn in Nbg. nicht gesprochen zu haben 2.—. Jakob Goldberg-Karlsruhe (z. Zt. in Nbg.) Thoraspende 5.—, Max Jacoby u. Fr. grat. Zahnarzt Singer 3.—, R.-A. Karpf 1.—, Dr. L. Mayer 1.—, Herr u. Fr. Lipper 2.—.

Gold. Buch v. Nathan Kahn sel. Frl. Martha Hamburger grat. Zahnarzt Singer 2.—, Überschuß der Baumspende Jser Hutschnecker 2.—, Fam. Körösi-Nbg. grat. Dr. L. Mayer z. Verlobung 2.—, dieselb. grat. Fam. Lipper z. Geb. d. Sohnes 2.—, Dir. Rafalowicz u. Karl Rafalowicz grat. Z.-A. Singer z. Verlob. 10.—. L. Birnbaum-Fürth grat. z. Verlob. R. Karpf u. Dr. L. Mayer 2.—, Dr. J. Bamberger u. Fr. grat. J. Lipper u. Fr. 2.—.

Philipp Heimann-Garten. Alb. Ellern u. Fr. grat. H. Dr. L. Mayer u. Frl. Davidsohn z. Verlob. u. Fam. Lipper z. Geb. d. Sohnes 1 B. 6.—, Recha Ellern desgl., dieselb. dankt Heinr. Maier f. erwies. Aufmerksamkeit 1B. 6.—.

Arthur Körösi-Garten. Anl. d. Hochzeit Louis Scher—Marie Hutschnecker-Berlin Spenden auf den Namen des jungen Ehepaares: Fam. Iser Hutschnecker 3 B., Fam. Körösi 2 B., Fam. Jacques Rosenfeld 2 B., Fam. Berh. Rosner 2 B., Fam. Leo Hutschnecker 2 B., Fritz Hutschnecker 2 B., Oskar Einig 2 B., Jakob Rosner 2 B., Bazar 2 B., Fam. Gutmann 1 B., Fam. Kleinfeld 1 B., Fam. Austein 1 B., Arnold u. Leo Hutschnecker jr. 1 B., zus. 23 B. = 138.— Mk.

Selbstbesteuerung. Albert Ellern-Nbg. 1. Rate 50.—.

**Stuttgarter Spendenausweis.** Büchsenleerung. Durch S. Friedrich: Schlüssel 1.55, Jellinek 3.—, Richter 1.50, N. Puder 2.—, Gutfreund 4.30, Awergon 2.—, Gottlieb 1.—, Weinberg 6.30, Rappaport 2.80, S. Becker 14.—, M. Knopf 1.—, Warscher 2.50, R. Friedrich 5.—, J. Beraut 5.—, Feuerlicht 8.—, Wichler 2.—, J. Preuß 5.30, Finkstein 4.70, Js. Katz 5.—, Nowytarger 2.—, M. Pariser 17.50, S. Friedrich 3.50, H. Füßmann 1.—, B. Freundel 2.—, Pommeranz 16.—, L. Rübenfeld 5.60, Ostrolenk 6.—, Gurwitz 5.—, Rottenberg 1.15, N. Kellermann 5.70, Preuß —.44, Os. Pariser 2.70, A. Rimpel 2.—, Schönberg 4.—, Juchir 1.—; durch Goldstein: Philipsohn 8.70, Kaiser 4.15, Lowyuski 3.60, Goldberg 2.—, Kuschlin 5.50, Goldstein 14.60; durch Karschienierów: Zimbalist 3.—, Weißberg

1.50, Lubascherski 10.20, Lowinski 2.70, Fendel 5.—, Barsam 5.—, Grünfeld 3.40, Chasin 1.30, Weinstein 2.60, Fischer 5.—, Perepelitzki 2.—, A. Wichler 2.—, Bercusohn 2.—, Haspel 2.—, Kaufmann 12.50, Karschienierów 11.50, Zimbalist 2.—, Schadelin 3.—, Halpern 2.—, Weißberg 3.—.

Nationalfonds. Gew. Wette A. Beraut—J. Schiff 20.—, S. Weinberg 5.—.

Oberk. Dr. Theodor Kroner-Garten. Ges. bei Hochzeit Katz und Grünhut auf N. Oberkirch. Dr. Theodor Kroner 15 B. 90.—.

Selbstbesteuerung. L. Zeller, Cannstadt, 2. Rate, 50.—.

Zionistensteuer. Joseph Preßburger, 3. u. 4. Quartal, 30.—; Salomon Friedrich, 3. u. 4. Quartal, 30.—.

## Geschäfts-Echo

**Die hohen Besuchsziffern der Zirkus-Krone-Schau.** Welche Anziehungskraft das Zirkus-Krone-Unternehmen auf weiteste Kreise unserer Bevölkerung ausübt, beweist, daß nicht weniger als 400 000 Menschen bis jetzt die Vorstellungen besuchten, wogegen ca. 260 000 Besucher den Tierpark besichtigten und noch immer ist der Besuch ein so gewaltiger, daß fast täglich an den Kassenschaltern die Schilder „Ausverkauft" aushängen. Diese Zahlen geben Zeugnis über die Beliebtheit, Leistungsfähigkeit und Großzügigkeit des Unternehmens.

**Zionistische Ortsgruppe München.**
**Verein „Ahavath Zion".**

**Herr JULIUS BERGER** aus Berlin spricht am **Dienstag, 15. Juli**, abends 8 Uhr im **„Kleinen Mathildensaal"**, Mathildenstraße, über:

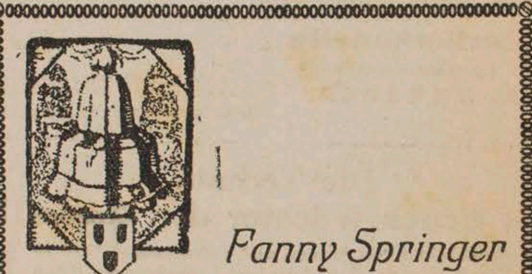
**DIE JUDEN IM NEUEN POLEN.**

Zur Deckung der Unkosten wird ein Beitrag von Mk. —.50 erhoben.
Es ergeht hiemit Einladung zu zahlreichem Besuch.

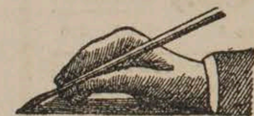














Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.